



Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Predigt zum 4. Sonntag nach Trinitatis

Lukas 6, 36-42

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. 37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird

euch vergeben. 38 Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen. 39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? 40 Ein Jünger steht nicht über dem Meister; wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister. 41 Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr? 42 Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.

„Die Gnade des Heiligen Geistes ist die, anderen Menschen das zu tun, was Jesus auch getan hat.“ Dieser Spruch stammt aus der Feder des persischen Dichters Hafez, der im 13. Jahrhundert nach Christus gelebt hat. Der Vers stellt hohe Ansprüche. Ebenso, wie Jesus es macht mit dem Satz: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Ist das nicht ein zu hoher Anspruch? Ist das nicht zu viel von uns Menschen erwartet? Wir sind Sünder und können nicht, wie Gott barmherzig sein? Wir leben auch für uns selbst und können nicht, wie Jesus, unser ganzes Leben für andere hergeben. Oder geht es doch? Geht es doch, den anderen zu lieben? Geht es doch, den anderen zu vergeben? Auch, dann, wenn der andere Böses mit mir vorhat?

Jesus will uns den Weg der Barmherzigkeit und den Weg der Vergebung lehren. Aber zunächst erklärt er anhand von drei Gleichnissen, wie wir Menschen normalerweise miteinander umgehen: Das erste Gleichnis ist vom blinden Reiseführer. Wenn ich den Weg in eine Stadt nicht kenne, freue ich mich, dass es so etwas, wie ein Navi gibt. Das kleine Gerät auf meinem Telefon kann mich ganz genau dorthin führen, wo ich sein möchte. Aber, was wenn die Satelliten durcheinander geraten. Es gibt nichts, was einem so frustrieren kann, als dieser Moment, wo ich feststellen muss, dass ich auf einem komplett falschen Weg bin! So geht es auch denjenigen Menschen, der sein Leben, einem falschen Lehrer anvertraut hat. Wenn Jesus von den blinden Führern sprach, meinte er ganz oft die Gesetzeslehrer. Sie meinten, dass sie sehend waren und haben sich gut mit dem Gesetz ausgekannt. Allerdings haben sie nicht zu Gott führen können. Ihr Leben war nicht im Einklang mit dem Gesetz, das sie verkündigt haben. Und außerdem hatte all das nichts mit Gott zu tun. Sie wollten sich selbst verherrlichen statt Gott. Sie waren deshalb blinde Blindenführer. Am Ende werden Beide in die Grube fallen.

Das zweite Gleichnis, das Jesus uns gibt, ist das vom Lehrer und seinem Schüler. Ein Schüler kann nicht besser als sein Lehrer sein. Wie er von seinem Lehrer gelernt hat, so wird er auch sein. Er orientiert sich an seinem Lehrer.

Drittens erklärt uns Jesus das Gleichnis vom Menschen mit dem Balken in seinem Auge, der den Splitter in seines Bruders Auge herausnehmen will. Jesus spricht hier von einer geistlichen Überheblichkeit, die brandgefährlich für uns alle sein kann. Jeder, der sich für einen Christen hält, kommt ganz schnell in die Versuchung auf andere herabzuschauen, die noch nicht Christen sind, oder nicht so leben können, wie ein Christ leben sollte. Es kann ganz leicht passieren, dass wir in der Kirche und in der Mission selbstgerecht und herablassend werden. Barmherzigkeit wird nicht aus der Kraft der eigenen Vergebung weitergegeben, sondern wird zur Routine und zur Pflicht! Dagegen fordert Jesus, dass wir bei uns selbst anfangen sollen. Dazu ist es notwendig, dass wir den Balken der Sünder und der eigenen Fehler sehen, statt die Fehler der anderen. Jede Barmherzigkeit an andere setzt voraus, dass wir eben diese Barmherzigkeit selbst erfahren haben.

Aus diesen Worten wird deutlich, dass Jesus uns im Grunde genommen zwei Lebensweisen vorstellt. Die eine Lebensweise schöpft allein aus den Reserven der eigenen Kraft. Wenn ich aus der eigenen Kraft schöpfe, merke ich schnell, dass meine Barmherzigkeit und mein Mitgefühl Grenzen haben. Ich kann nicht einmal Menschen in meinem unmittelbaren Umfeld die Liebe und die Zuwendung geben, die sie brauchen. Und wenn ich das versuche, bin ich wie ein blinde Blindenführer. Und noch schlimmer ist es, dass der Balken in meinem eigenen Augen Schatten auf den anderen hinauswirft. Ich trage meine eigene Schuld und meine eigenen Verletzungen immer mit mir herum. Und diese Verletzungen und Schuld verursachen, dass ich meine eigenen Fehler im Leben des anderen sehe und sie sogar in den anderen projiziere. Weil ich selbst ein schuldiges Gewissen habe, kann ich den anderen auch nicht vergeben. Weil ich selbst nicht Vergebung geschmeckt habe, kann ich den anderen auch nicht vergeben. Das biblische Wort für Vergebung heißt eigentlich in die Freiheit entlassen. Und genau das ist ja so schwer für uns Menschen. Wir können nicht vergessen. Die Fehler, die unsere Eltern gemacht haben, die unsere Arbeitskollegen gemacht haben, die auch andere Gemeindeglieder gemacht haben, sind tief in meine Seele hineingebrannt. Das Problem ist, dass ich weder mir selbst noch anderen vergeben kann. Und deshalb bin ich unfrei.

Jesus will uns statt dieses katastrophalen Lebensprinzips ein völlig anderes vorstellen. Dabei geht es darum, dass ich nicht aus mir selbst schöpfe, sondern aus Gott. Christ sein bedeutet nicht, dass ich mich nur einmal in meinem Leben auf Christus einlasse oder meinen Glauben nur einmal bekenne. Christsein bedeutet, dass ich mein ganzes Leben lang nicht ohne Christus meinen Lehrer und meinen Retter leben will. Christus will, dass wir aus Ihm und aus seiner Kraft schöpfen. Ich soll und darf nicht die Wahnvorstellung haben, dass ich ganz und gar ohne Jesus auskommen kann. Ich darf aber aus seiner Kraft und aus seiner unendlichen Liebe, Barmherzigkeit und Vergebung schöpfen. Wie das geht, erinnert uns die Geschichte von Joseph. Joseph, der Sohn des Jakobs, wurde von seinen Brüdern in einen Brunnen geworfen. Man wollte ihn eigentlich töten und hat ihn dann aber an die Ägypter verkauft. Er sollte für den Rest seines Lebens als Sklaven arbeiten. Für die Brüder und für den Vater sollte er als tot gelten. Die Brüder haben Joseph misshandelt, beschuldigt und danach für tot gehalten.-Wenn jemals ein Mensch Grund gehabt hätte, verbittert und mit anderen Menschen fertig zu sein, dann war es Joseph. Aber Joseph ging einen anderen Weg. Er ging einen sehr, sehr langen Weg. Ein Weg, der sehr viel Schmerzen gekostet hat. Ein Weg der viel Leid gekostet hat. Joseph ging den Weg der Vergebung. Bei den Brüdern Josephs war es anders. Sie konnten sich trotz allem nicht selbst ins Reine bringen. Selbst nachdem sie schon sicher in Ägypten waren. Und selbst nachdem alles schon bereinigt wurde und Joseph sie vergeben hatte, kam die Angst wieder hoch. Nachdem der Vater, Jakob, gestorben war, entstand Zweifel im Herzen der Brüder. „Was wenn Joseph sie nur des Vaters wegen geschützt hatte. Dann könnte er sie jetzt nach dem Tod des Vaters wirklich alle umbringen. Und da haben sie sich eine kleine Lüge ausgedacht, ihre eigene Haut zu retten. Man sollte sagen, dass Jakob vor seinem

Tode noch einmal den Wunsch ausgesprochen hatte, dass Joseph seine Brüder vergeben sollte. Als Joseph das hörte, weinte er wieder einmal. Vielleicht weil er die Lüge der Brüder erkannte. Vielleicht weil die alte Bitterkeit wieder einmal hoch kam. Nach all diesen Jahren war der Schmerz noch immer nicht weg. Aber in dieser Situation wurde dem Joseph etwas gegönnt, was keinem seine Brüder wohl erkennen konnte. Joseph konnte das sehen, was keine der Brüder erkennen konnte. Nämlich, dass Gott seine Hand im Spiel hatte. Das nenne ich die feinste edelste geistliche Reife. So eine Reife bekommt man nur als Geschenk Gottes. Wenn jemand inmitten von unfassbarer Grausamkeit und von schrecklichem Egoismus dennoch den stillen und die fast unsichtbare Hand Gottes erkennen kann, dann ist das ein Wunder. „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“ sagt Josef. Josef kann Gottes Hand in seinem schrecklichen Schicksal erkennen. Und indem er das tut, geschieht Heil nicht nur zwischen ihm und seinen Brüdern, sondern auch zwischen ihm und Gott. Und da kann man wirklich merkbar spüren, wie die ganze Bitterkeit aus den menschlichen Beziehungen herauskommt. Und ist das nicht immer wieder der Weg Gottes? Wo Versöhnung geschieht, hat Gott eine Hand im Spiel. Die Gesetzmäßigkeiten in unserer Welt sind anders. Bitterkeit, Groll und Hass nehmen zu. Eine Schandtat fordert eine noch größere Vergeltung. Das ist nicht der Weg unseres Gottes. "Das Vergangene wird bewältigt in dem Vertrauen, dass Gott auch Böses zum Guten wenden kann. Versöhnung sagt: Ich will wieder für dich da sein, nach meinen besten Kräften. Jesus ruft Dich heute auf, deinem Bruder, deiner Schwester zu vergeben, weil er, uns vergeben hat. Jesus will, dass die ganze Bitterkeit herauskommt. Er will, dass du frei wirst und anderen befreist! Deshalb:

„Die Gnade des Heiligen Geistes ist die, anderen Menschen das zu tun, was Jesus auch getan an.“